

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 211 (1938)

Artikel: Die Normaluhr
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Testament enthielt wenig Worte, aber die Bitte, den Toten dort zu begraben, wo ihn die Augel ereilen würde. Und so ist es geschehen. Man bestattete ihn am Fuße jenes Wallabschnittes, wo er als alter Soldat in treuer Pflichterfüllung sein Leben gelassen hatte...

Wer heute einmal über die mittlerweile mit hohen Bäumen bestandenen Glacisanlagen der alten Feste an der Weser geht, der kann den Sarg noch sehen. Er ist auf einen Sockel gesetzt, für dessen Umrahmung der preußische König kleine Kanonen stiftete.

Die Normaluhr.

In einer idyllischen Kleinstadt im Württembergischen steht, letztes Wahrzeichen aus dem Mittelalter, ein verwunschener Turm, von dem man für fünf Pfennige die Aussicht bewundern kann. Der Turm hat keine Uhr, aber jeden Mittag erdröhnt von seinen Zinnen ein Böllerschuß, um allen Einheimischen zu verkünden, daß es nun zwölf Uhr mittags ist.

Einmal verirrte ich mich in das Städtchen. Ein Geschäft hatte mich hierher geführt und war erledigt worden. Da es aber nichts anderes im Städtle zu besichtigen gab und mein Zuglein erst in gut einer Stunde fahren sollte, so stieg ich seufzend und mit Vorsicht die ausgetretenen Stufen zur Turmhöhe empor, um die vielgerühmte Aussicht von oben zu bewundern. Plötzlich — im Anschauen des herrlichen Landschaftsbildes vertieft — erschrak ich über den unerwarteten Böllerschuß, der dicht neben mir losging. Ich erkundigte mich bei dem Turmwart nach dem Grunde dieser kriegerischen Kundgebung und vernahm verblüfft ihre Erklärung. Dies wäre ja bereits die Stunde, da mein Zug gehen sollte!

Schon hatte ich meine Uhr in der Hand, stützte und fragte den Turmwart, wieso er denn wisse, daß es gerade jetzt zwölf Uhr mittags sei.

„Ha,“ sagte der, „dös weiß i vom Uhrmacher seiner Normaluhr drunte im Städtle, wonach i mein Uehrle richten tu.“

Es wunderte mich, daß mein sonst so gewissenhafter Chronometer eine volle Stunde nachgehen solle. Ich begab mich also in zweifelnder Unruhe

zu dem Uhrmacher mit der Normaluhr, um der Ursache des Übels gleich auf den Grund zu kommen — auf die Gefahr hin, daß ich nun noch bis zum Abend im Städtle auf den Abgang des nächsten Zuges warten müsse.

„Sagen Sie“, fragte ich das bebrillte Männlein, das umständlich in dem Chronometer herumstocherte, „wonach richten Sie denn Ihre Normaluhr?“

„No, halt nach dem Turmwart sei'm Böllerschuß!“

Der Mann hat Humor!

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts trieb sich in den Vereinigten Staaten ein Mann herum, der sozusagen der Till Eulenspiegel der Neuen Welt war. Von seinen Streichen erzählte man sich ergötzliche Dinge, desgleichen von seiner Grobheit und Körperkraft. Als er es wieder einmal toll getrieben und sich der polizeilichen Festnahme durch rasche Flucht entzogen hatte, erließ der Gouverneur von New Orleans einen Steckbrief und bot darin eine Belohnung von 1000 Dollar für die Ergreifung des Flüchtigen. Da fühlte sich der Verfolgte in seiner Schalksehre getroffen. Er, der größte Spaziermacher der Staaten, sollte nicht mehr als 1000 Dollar wert sein? Um seine Verachtung gegenüber dem knauserigen Gouverneur auszudrücken, schlug er eines Nachts an das Rathaus einer Stadt heimlich seinerseits einen Steckbrief an und versprach darin demjenigen eine Belohnung von 60,000 Dollar, der ihm, dem Verfolgten, den Gouverneur so auslieferte, daß er ihn „belangen“ konnte, und zwar „nicht gerichtlich“. Darüber lachte ganz Amerika. Und die Sache mit dem ersten Steckbrief wurde fortan nicht mehr weiter verfolgt.

Medizin.

Dr A. und Dr B. machen einen Krankenbesuch im Sanatorium Waldgesüster. Ein Patient pfeift aus Lehars „Paganini“: „Gern hab ich die Frau'n gefüßt!“ — „Hören Sie das, Kollege?“ sagte Dr A., „da pfeift einer seine Krankengeschichte.“